

KLEINE ERFAHRUNGEN MIT DEM EVANGELIUM

Ihr alle aber seid Brüder und Schwestern“

Ich lebe mit meinen Mitschwestern in Marokko. An einem Tag besuchten wir ein Lager von Flüchtlingen. Hier leben zwischen 300 und 1.000 junge afrikanische Flüchtlinge unter schwierigsten Bedingungen. Als wir uns verabschieden wollen, bitten sie uns, mit ihnen zu beten. Ich bin sehr überrascht, denn einige von ihnen sind Muslime. Ich reagiere und sage: „Aber ihr seid doch nicht alle Christen!?“ Sie schauen mich an, als käme ich von einem anderen Planeten oder als sei ich total rückständig und antworten: „Was macht das schon aus? Wir haben alle denselben Gott!“ Etwa 10 von ihnen stellen sich mit uns im Kreis auf. Langsam sprechen wir das Vater unser. Es ist ein sehr intensiver Moment für mich. Ich sage „unser Vater“ – also sind alle hier „meine Brüder und Schwestern“.

Kleine Schwester Eli Miriam

„Jeder, der eine Frau nur begehrt, hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen.“

Als ich damals gerade erst zwei Jahre verheiratet war, habe ich einen Mann wiedergetroffen, mit dem ich früher ab und zu weggegangen bin. Der Mann ging mir nicht mehr aus dem Kopf, obwohl ich glücklich verheiratet war und mit dem zweiten Kind schwanger. Ich konnte nicht mehr einschlafen, ohne in Gedanken bei ihm zu sein. Und auch morgens waren meine ersten Gedanken bei ihm. Ich habe dann einen Rosenkranz dafür bzw. dagegen gebetet. Am folgenden Sonntag hat es mich regelrecht zur Messe gezogen. In der Lesung las der Priester „... und der Sohn verließ Vater und Mutter und ging mit seiner Frau fort. Und sie wurden ein Fleisch und eine Seele ...“.

In dem Moment ist der Vorhang gefallen: Alles war wieder klar in mir und ich wusste wieder, wohin ich gehöre. Ich hatte vor Erleichterung Tränen in den Augen. Gott sei Dank! Inzwischen sind wir 19 Jahre verheiratet und haben vier Kinder. Der Rosenkranz hat mir schon sehr oft geholfen und ist inzwischen zu meinem Lieblingsgebet geworden.

Moni

Ihre Erfahrungen mit dem Evangelium können Sie einsenden an:

*P. Rainer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim, Tel.: 067 22 – 99 58 226
Email: marienthal@franziskaner.de; www.franziskaner-marienthal.de*

Herausgeber: Pater Bernold Geyer ofm, Kloster Marienthal, 65366 Geisenheim
Layout und Druck: Claudia Bauer

Spendenkonto: BIC: GENODE51RGG; IBAN: DE95 51091500 000 5010322

Der Marienbote

NEUES AUS DEM KLOSTER MARIENTHAL IM RHEINGAU

56. Ausgabe

Januar 2020

erscheint monatlich

Wir danken für eine Spende



NACHRICHTEN

Wir haben unseren neuen Guardian, Pater Paul, gebeten, sich vorzustellen:

Am 8. Oktober ist P. Bartholomäus nach Wangen umgezogen. Am 9. Oktober bin ich im Kloster Marienthal angekommen. Es war gleichsam ein „Staffellauf“, bei dem man den Stab dem Nächsten übergibt. Geboren bin ich in Tandl, einem kleinen Ort südlich von Nürnberg. Mein letzter Einsatzort war der Marienwallfahrtsort Neviges im Erzbistum Köln, wo alle Franziskaner am 12. Januar 2020 verabschiedet werden.

Einige Brüder von Marienthal kenne ich schon seit langer Zeit. Mit P. Rainer war ich zusammen in Noviziat in Salmünster. P. Bernold kenne ich durch die Treffen der Fokolarbewegung und mit P. Bernardin war ich einige Jahre in Neviges beisammen.

In diesen ersten Tagen in Marienthal hörte ich eine sehr schöne Bezeichnung vom Rheingau: Es ist die „Toskana“ von Deutschland. Da ich 10 Jahre als Beichtvater in der Lateranbasilika in Rom gewirkt habe, sind mir Italien und die Toskana sehr ans Herz gewachsen. Ich muss also nicht mehr in die Toskana von Italien reisen, da ich mich in der Toskana von Deutschland befinde.

Die Weinberge vom Rheingau erinnern an die vielen Gleichnisse, die Jesus in seiner Verkündigung verwendet. Mein Wunsch ist, dass bei meinem Aufenthalt in Marienthal viele geistliche Früchte für das Reich Gottes wachsen.



GROßE VORBILDER

Franziska Schervier (1819-1876)

Franziska stammt aus gutem Hause: Der österreichische Kaiser Franz I. ist Franziskas Taufpate. Der Vater Fabrikant und Bürgermeister von Aachen, die Mutter Französin aus vornehmen Hause. Es ist die Zeit der beginnenden industriellen Revolution, die die Gesellschaft in Reiche und Arme trennt. Franziska gehört zu den reichsten Familien Aachens. Ihr großbürgerliches Wohnhaus ist umringt von Werkhallen und den elenden Behausungen der Arbeiter. „Fränzchen“, wie sie genannt wird, ist temperamentvoll und heiter, kann aber auch ernst und nachdenklich sein. Auffällig ihre Selbständigkeit und ihre Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Ein waches Kind – es sieht mehr, als es sehen soll. So sieht es die überbelegten Elendsquartiere der Arbeiter direkt neben ihrer Haustür, die sich durch die Gassen fortsetzen:



Dort riecht es nach ausgekochter Wäsche, billigem Essen, faulenden Abwässern, nach Urin und Kot. Dort streunen hungrige Kinder umher, lagern Kranke und Alte auf dem blanken Boden; dort siechen Sterbende dahin; dort hört Franziska Schmerzensschreie und Jammern. Nur knapp die Hälfte der schulpflichtigen Kinder kann zur Schule gehen. Franziska geht auf eine „Privatschule für höhere Töchter“, deren erste Lehrerin Luise Hensel ist, die ihre Schülerinnen auf das Elend der Arbeitermassen aufmerksam macht und die Mädchen anleitet, selbst tätig zu werden. Luise Hensel wird daraufhin entlassen, aber was sie gesät hat, keimt weiter.

Schon als Kind spürt Franziska stark die Kluft zwischen ihrem feudalen Leben und dem elenden Leben der Armen. In diesem inneren Zwiespalt zieht Jesus in jugendlicher Gestalt sie in einem Traum an seine Brust: „Ich fühlte mich von meines Herrn Arme umschlungen und als sein Herz zu dem meinigen sprach, durchdrang ein heftiger Reueschmerz meine Seele.“

Franziska ist acht Jahre alt und weiß von da an mit aller Klarheit, dass sie nicht anderes mehr zu tun hat, als Jesus in den Armen zu lieben. Der frühe Tod ihrer Mutter – ein ungeheurer Schmerz für die Dreizehnjährige – vertieft ihre Liebe zu Jesus noch weiter. Im folgenden Jahr sterben zwei Schwestern von ihr an Tuberkulose. Franziska findet nur Trost bei Jesus und Maria. Mit 14 Jahren muss sie nun dem mutterlosen Haushalt vorstehen und für den Vater und vier Geschwister sorgen. Sie wächst buchstäblich über sich hinaus: Heimlich bringt sie viel Essen zu den Armen, strickt für sie heimlich nachts Strümpfe, gründet eine Armenküche, sammelt dafür in den umliegenden Dörfern Lebensmittel – einmal treibt sie an einem Strick ein Schwein in die Stadt -, begleitet Verbrecher zum Schafott, holt –als vornehmer Herr verkleidet – ein schönes Mädchen aus dem Bordell, gründet mit 26 Jahren die Genossenschaft der Armen-Schwestern vom hl. Franziskus, pflegt Verwundete auf den Schlachtfeldern, widersteht im Kulturkampf dem Kultusminister ins Angesicht. Als sie mit 57 Jahren stirbt, trauert die ganze Stadt Aachen um ihre Mutter und die Ordensgemeinschaft der Armen-Schwestern hat sich in die USA, nach Belgien, Italien, in den Senegal und nach Brasilien ausgebreitet.

DIE GLAUBENSFRAGE

„Stimmt denn das alles, was Jesus sagt?“

Jeder von uns hat wohl schon einmal oder öfter die Unwahrheit gesagt. Und wir sind umgeben von Meinungen und Behauptungen, die – bewusst oder unbewusst – unwahr bzw. gelogen sind. Trifft das auch auf Jesus zu?

Tatsache ist, dass die Gegner von Jesus – und das waren viele – angestrengt darauf aus waren, Jesus einer Lüge bzw. einer Täuschung zu überführen. Es ist ihnen nicht gelungen! Niemand konnte ihm eine Lüge nachweisen. Sie haben ihn schwer beschuldigt, den Sabbat nicht zu halten, sich über das Gesetz zu stellen und sich mit Sündern einzulassen – ja, mit ihnen zu essen und zu trinken. Sie haben ihn beschuldigt, sich mit dem Teufel einzulassen, mit seiner Hilfe, Wunder zu tun – denn auch die vielen Wunder, die Jesus tat, konnten sie nicht leugnen. Und sie warfen ihm vor, sich Gott gleichzustellen. Aber eine Lüge, eine Sünde, konnten sie ihm nicht nachweisen.

Tatsache ist auch, dass Lüge nicht nur ein Mangel von Wahrheit ist, sondern ebenso ein Mangel an Liebe. Wenn z. B. ein Kind zur Mutter sagt: „Ich habe das Glas nicht kaputtgemacht“ – obwohl es das getan hat, ist diese Lüge erstens ein Mangel an Liebe zur Mutter und zweitens verdächtig es dadurch sein Geschwisterchen, sofern es eines hat.

Und jetzt nennen Sie mir jemanden in der ganzen Weltgeschichte, dessen Liebe größer war als die von Jesus, der für die gelitten hat und gestorben ist, die ihn kreuzigten und sie noch entschuldigt hat? Wir können sagen: Die Wahrheit ist dort, wo die größte Liebe ist. Und weil es keine größere Liebe gibt als die von Jesus, gibt es auch keine größere Wahrheit als seine Worte. Auf sie können wir absolut und felsenfest bauen, ohne den geringsten Zweifel zu haben. Die stärkste Behauptung von Jesus ist die, die er kurz vor seinem Tod gab – die Behauptung nämlich, Gott zu sein. Und das war dann auch sein Todesurteil. Und sagen Sie selbst: Hätten Sie sich für eine Lüge kreuzigen lassen? Jesus wusste, was er sagte, und er hat diese Aussage, Gott zu sein, erst am Ende seines Lebens klar ausgesprochen, als die Fronten für und gegen ihn klar waren.

Er sagte es aus Liebe zu jedem von uns: „Ich, Gott, sterbe aus Liebe zu dir.“
Konnte er mehr tun für Dich?

